

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 225 (1952)

Artikel: Die falsche Ohrfeige, die richtig sitzt
Autor: Renker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die falsche Ohrfeige, die richtig sitzt

Eine Skifahrergeschichte von Gustav Renfer

Im Mittelpunkt dieser Geschichte steht die kleine, blonde Emmi Schroll.

Kurt Hefti war in sie sehr verliebt, war sehr leck und draufgängerisch, und bekam sie nicht. Erich Taberg war ebenfalls in Emmi verliebt, war sehr still und schüchtern und bekam sie — die Ohrfeige nämlich. Vorderhand einmal die Ohrfeige, und die war zünftig. Denn die kleine Emmi war keineswegs ein Skihäsi, sondern fast eine Kanone weiblichen Geschlechtes. Erster Rang beim Slalom in Randersteg, zweiter beim Frauenabfahrtslauf in Grindelwald. So was stärkt auch die zierlichsten Hände.

Wenn der Schlüchter Sämu nicht vergessen hätte, auf die Hohgrathütte Petrol zu bringen, dann wäre die ganze Sache nicht passiert. So aber schlepppte der brave Sämu sehr viele nützliche Dinge zur Hütte, nur die Petrolkanne hatte er im Dorf im Konsum stehen lassen.

Es waren ihrer sechs Skileute in der Hohgrathütte, und jeder derselben hatte nach vorsichtigem Brauch eine Kerze im Rücksaß. Sie mussten also nicht im Dunkeln munkeln, und es war sehr gemütlich. Da die Petrollampe leer und kalt an der Decke baumelte und nur von etlichen Winterfliegen als Klettergerüst benutzt wurde, hockte die Skigilde um und auf dem riesigen Steinofen, hatte eine Kerze angezündet und sang bei dieser Beleuchtung heitere Lieder zum Klang der Gitarre oder erzählte Schaudergeschichten von Siebzigmetersprüngen und haarscharf vor Abgründen gerissenen Christianias. Hanni Schmoeker, die eine gesetzte lederdürre Sportjumpfer war, flapperte dazu sogar mit den Stricknadeln und ergänzte dadurch ihren Vorrat an Wollsocken.

Das große Wort führte natürlich Kurt Hefti, der von seinen Taten mit oder ohne Lattli erzählte. Der stille Erich Taberg saß neben ihm und guckte so vertraut auf Emmi Schroll, daß alle es merkten außer ihm selbst. Emmi fragte ihn einmal, ob sie ein „Bibeli“ auf der Nase hätte, weil er sie so anstarre. Er beteuerte entschzt das Gegenteil und starre weiter.

Eigentlich dauerte er Emmi. Sie mochte ihn gut leiden, denn so blöde er auch ihr gegenüber

tat, so tatkräftig war er in seinem Beruf als Chemiker und so waghalsig als Sportsmann. Vorgestern erst hatte er, während sie alle auf dem Hügel neben der Hütte Schwünge übten, allein das Schwarzhorn bestiegen, das seiner steilen, felsdurchsetzten Hänge halber als schwerer Skiberg galt. War heimgekommen und hatte nur gesagt, es sei sehr schön gewesen. Sonst nichts!

Diesen Eisbären aus seiner Taubheit lösen können! dachte Emmi. Aber wie?

Und eben als sie das dachte, erhob sich der biedere Sämu, der Träger und Hüttenwart zugleich war, ergriff einen großen Bleheimer und ging ins Freie, um Wasser zu holen. Draußen blies ein harter Schneesturm, und als Sämu die Türe öffnete, fauchte eine tüfische Schwade herein und löscht die Kerze aus.

Es war stockabenddunkel und, mit Ausnahme des durch die schleunigst wieder geschlossene Türe abgedämpften Schneebrausens, auch sehr still. Das Nadelgeklapper von Hanni Schmoeker war jäh verklungen, und die Erzählung Kurts, der einmal in den Julischen Alpen einem wahrhaftigen Bären begegnet sein wollte, war gleichfalls abgerissen.

So plötzliche, allgemeine Stille erklärt der Volksmund damit, daß ein Engel durchs Zimmer fliege. Diesen alten Spruch wollte Doktor Reber eben sagen, als die Anwesenheit eines unförperlichen Engels unvermutet durch ein sehr förperliches Geräusch widerlegt wurde. Jemand hatte irgendjemanden gefüßt. Und ebenso rasch erfolgte die Antwort darauf in einem weniger lieblichen Geräusch. Daraufhin wurde es ganz still, bis der tiefe Bass des Doktors feststellte: „Das war aber schon eine Bombenohrfeige.“

Ein Zündholz flammt auf, die Kerze brannte wieder und beleuchtete eine unzweideutige Lage: Emmi mit noch immer ausgestrecktem Arm, und ihr gegenüber, sie aus entsetzten Augen anblickend, Erich Taberg. Sein Gesicht war brennrot, aber noch viel röter war der Eindruck von fünf kräftigen kleinen Fingern auf seiner linken Wange.

„Wenn man jetzt eine Blitzlichtaufnahme machen könnte“, brüllte Hans Zopfi los. Der geistesgegenwärtige Doktor aber meinte: „Sagen wir, es war nichts. Also erzähl weiter, Kurt.“

„Ja — aber — bitte —“, stotterte Erich.



Die Lawinenkatastrophe von Airolo.
Das Dorf Airolo liegt buchstäblich unter den Schneemassen begraben.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

„Silentium!“ donnerte der Doktor. Und mit großer Hast plättcherte Kurt seine Bärengeschichte weiter.

Es gibt Dinge, die man ungern erörtert. Eine Ohrfeige auf der Wange eines Ingenieurs ist eine fatale Sache, auch wenn sie von zarter Frauenhand gegeben wurde. Erich Taberg konnte Emmi doch nicht gut eine zurückhauen. Zudem trat soeben Sämu in die Hütte, und vor ihm konnte man die Angelegenheit schon gar nicht zur Sprache bringen.

Am nächsten Morgen orgelten noch des Doktors Schnarchfanfaren durch den kleinen Raum, als sich Erich Taberg leise erhob, Stiefel und Rucksack in die Hand nahm und verschwand. In der Skikammer zog er die Schuhe an und nahm seine Bretter. Es wäre alles gut gegangen, wenn die kleine Emmi nicht gewußt hätte, daß Erich nach seiner Blamage lautlos abschieben würde und deshalb die ganze Nacht über fast kein Auge geschlossen hatte, um die heimliche Flucht zu verhindern.

Jetzt stand sie, noch nachtverstrubbelt, vor der Türe, als Erich aus der Kammer trat und die Skier anlegen wollte. „Haben Sie einen größeren Ausflug vor?“

Er brummte ein „Guten Morgen“ und schüttelte den Kopf.

„Wollen Sie mich mitnehmen? Heute gibt's einen wönnigen Tag!“

Er richtete sich auf und blätte sie feindselig an. Sie tat ganz harmlos. „Ach so. Wegen gestern abend! Sie hätten eben nicht so leck sein sollen!“

„Aber ich war's nicht!“ schrie er fast. „Ich habe Sie ja gar nicht geküßt.“

Sie machte kugelrunde Augen. „Sie waren's — nicht?“

„Ich hätte es mir nie erlaubt“, sagte er ganz förmlich.

„Ja, um Himmelwillen, wer war's dann?“

„Das weiß ich nicht, wenngleich es unschwer zu erraten ist. Und jetzt gestatten Sie...“

Sie packte ihn am Rockärmel. „Erich, das tut mir furchtbar leid. Aber sind wir wieder gut, was? Und jetzt machen wir einen Versöhnungsbummel auf die Hohnegg.“

Einträchtig schleiften sie nebeneinander her und sprachen von ganz anderen Dingen als von Küszen und Ohrfeigen. Erst auf dem Gipfel knüpfte Emmi wieder an die fatale Sache an. „Sehen Sie“, reichte sie Erich den Feldstecher, „jetzt sind Sie unten aufgestanden. Der sich da am Brunnenfrosch wäscht, das ist der Kusträuber, der zu Ihrem Schaden um seine Strafe gekommen ist. Aber ich war eigentlich dummkopf, zu glauben, Sie seien es gewesen. Sie können ja gar nicht küssen.“

Erich war hier oben, wo seine Welt war, bedeutend freier und unternehmungslustiger. „Oho, erlauben Sie...“

„Sie könne nur bergsteigen, Skifahren und mit chemischen Formeln jonglieren.“

„Eine solche Herausforderung in zweitausend Meter Höhe ist gefährlich.“ Da war sein Gesicht schon ganz nahe dem ihrigen. „Nichts können Sie“, stichelte sie noch einmal. Dann aber...

„Das ist eine gründliche Versöhnung“, sagte Doktor Reber, der mit Kurt soeben die beiden Gestalten auf dem Gipfel durch das Fernglas beobachtete.

Kurt machte ein saures Gesicht und bedauerte jetzt, daß nicht er die verdiente Ohrfeige bekommen hatte. Vielleicht hätte er sich dann auch auf so angenehme Weise mit Emmi versöhnt. —

Ein Jahr darauf hockte Sämu Schlüchter wieder in der Hohgrathütte und stand wieder auf, um Wasser zu holen. Und wieder fauchte der Schneesturm herein.

„Diesmal ist keine Kerze da, die ausgelöscht werden kann“, sagte Frau Emmi Taberg.

„Diesmal sind wir auch hübsch allein, und außerdem erwartet mich keine Ohrfeige, wenn ich...“, und er küßte sie heftig.

„Ich hab's ja auch gar nicht mehr notwendig, dich so tatkräftig anzufurbeln.“

„Was? Anfurbeln?“

„Na ja. Den zur Liebeserklärung nötigen Motor. Der wurde doch durch die Ohrfeige in Bewegung gesetzt. Ich war Kurt für seinen heimtückischen Kuß geradezu dankbar.“

„Du warst — Du hast gewußt...“

„Glaubst du, ich hätte auch nur einen Augenblick Kurts rasierte Lippen mit deinem Schnäuzlein verwechselt. Ich wußte ganz genau, wer es war. Ich wußte aber auch, daß es nicht der Richtige war. Und deshalb traf ich den Richtigen.“

„Was ich als schlagenden Beweis deiner Liebe buchen kann.“

Und er küßte sie wieder, so nachdrücklich, daß ihn erst das auffallende Husten Sämus in dieser angenehmen Tätigkeit unterbrach. Denn der Schlüchter war ein Mann von Welt und wußte, was sich gehört, wenn vor lauter Küsselei sein Eintritt überhört wurde.

Was ist ein Name...

In einem eleganten Restaurant in Deauville war der Maître d'hôtel wegen seiner treffenden Antworten eine Art Berühmtheit. Einmal beflagte sich ein Gast, der Potage à la Tortue bestellt hatte, darüber, daß er nicht das kleinste Stückchen Schildkröte in seiner Suppe gefunden hatte. Der Maître d'hôtel antwortete mit überlegener Miene: „Der Name tut doch nichts zur Sache — wäre es Consommé Cécile Sorel gewesen, so hätte ja Monsieur auch nicht erwartet, die große Künstlerin auf seinem Teller zu finden!“